Wien/Österreich
103. Jg
Heft 4/2025

Reformiertes Kirchenblatt

➤ Bethlehem 2000 Jahre später 1
➤ Ralf Stoffers: Vertrauen, dass es einen Traum Gottes für unser Leben gibt 4
➤ GV: Weltgemeinschaft Ref. Kirchen 6

Bethlehem 2000 Jahre später

Mitri Raheb, Lutherischer Pfarrer und Gründer sowie Präsident der Dar al-Kalima Universität in Bethlehem, schildert die Situation in Bethlehem im Jahr 2025

Meine Familie hat ihre Wurzeln in Bethlehem, dem Ort, an dem ich geboren wurde und in dem ich noch immer lebe. Die unmittelbare Nähe zu Jerusalem hat Bethlehem seit der Antike zu einem bedeutenden kommerziellen, religiösen und kulturellen Zentrum Palästinas gemacht. Als Handelsstadt ist Bethlehem ein wichtiger Knotenpunkt an der Hauptstraße zwischen Jerusalem und Hebron. Als Geburtsort Jesu Christi ist die Stadt zudem ein bedeutendes touristisches Ziel der Region. Zwischen den fruchtbaren Terrassen im Westen und der Wüste mit ihren Klöstern im Osten gelegen, ist Bethlehem ein lebendiger kultureller Treffpunkt für Bauern, Hirten und Stadtbewohner.

Das Christliche Dreieck in Israel

Zwischen dem 4. und 7. Jahrhundert n. Chr. wurde diese Region zu einem Magneten und Zentrum des klösterlichen Lebens. Innerhalb von nur drei Jahrhunderten entstanden über 150 Klöster in der Wildnis von Bethlehem. Abgesehen von ihrem religiösen und klösterlichen Erbe ist die Wüste von Bethlehem heute auch ein touristisches Ziel mit großem Potenzial für Tierbeobachtungen, Wanderungen, Camping, Sternenbeobachtungen, Bergsteigen, Wüstenradfahren und Quadfahren. Das Stadtbild Bethlehems wird geprägt von zahlreichen Kirchtürmen und Moscheen. Hier, im sogenannten Christlichen Dreieck – dem Zusammenschluss der eng miteinander verbundenen Städte Bethlehem, Beit Sahour und Beit Jala – lebt die Hälfte aller palästinensischen Christen des Westjordanlands. Sie gehören verschiedenen Kirchen an: von der griechisch-orthodoxen über die römisch-katholische, evangelisch-lutherische, armenische bis hin zur syrisch-orthodoxen Kirche. Bethlehem war in seiner Geschichte mehrfach ein Zufluchtsort für verfolgte Christen. So fanden etwa Armenier und Syrer, die den osmanischen Genozid überlebt hatten, hier eine neue Heimat.

Krippe an der Mauer *Foto: Mitri Raheb*

Die heutige Realität

Diese sieht jedoch anders aus. 86 Prozent des Landes im Verwaltungsbezirk Bethlehem stehen unter ausschließlicher israelischer Kontrolle – sei es durch Siedlungen oder durch militärische Nutzung. Nur 14 Prozent befinden sich unter palästinensischer Verwaltung. Den Bewohner*innen Bethlehems und der umliegenden Dörfer steht kaum noch Land zur Verfügung, um neue Wohngebiete zu errichten. Unter diesen Umständen beschreibt der Begriff „Besatzung“ nur unzureichend das, was in Palästina unter israelischer Kontrolle geschieht – nämlich die fortschreitende

Bethlehem war in seiner Geschichte mehrfach ein Zufluchtsort für verfolgte Christen.

INHALTSVERZEICHNIS Seite

INHALT SIEHE OBEN UND:

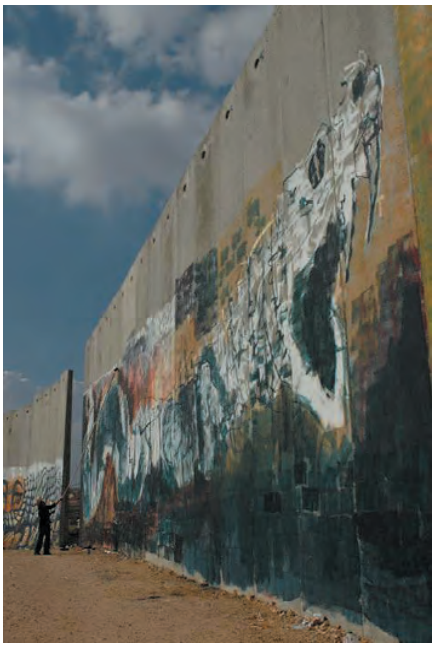
Pfarrerin Ulrike Döbrich stellt sich vor 3
Jüngster Pfarrer der Erlöserkirche eingeführt 5
Militärethik in Zeiten des Krieges und der Rüstung 8
Die ganze Welt in Wien 10
Veranstaltungen S 7, 9, 11
Rezensionen 11
Andacht: Ulrike Döbrich 12

Kolonisierung und die aggressive Ausdehnung von Siedlungen auf palästinensischem Land im gesamten historischen Palästina. Diese Siedlungskolonien sind nach internationalem Recht illegal und stellen eine schwerwiegende Menschenrechtsverletzung dar.

Der Bezirk Bethlehem umfasst eine Fläche von 658 Quadratkilometern und hat rund 230.000 palästinensische Einwohner*innen. Israel besetzte das Westjordanland im Juni 1967, als ich fünf Jahre alt war. In den vergangenen 58 Jahren haben israelische Siedler*innen unsere Stadt zunehmend mit Siedlungskolonien umgeben. Seit den 1970er Jahren begann Israel mit dem Bau exklusiver jüdischer Kolonien auf Land, das zum Bezirk Bethlehem gehört. Heute existieren 27 Siedlungen mit fast 150.000 jüdischen Bewohnerinnen. Diese Kolonien werden von privaten israelischen Unternehmen und Immobilienfirmen auf erstklassigem palästinensischem Land errichtet. Viele Siedlerinnen, die zumeist westlich geprägt sind, eignen sich dieses Land an, um es ausschließlich für jüdisches Wohnen und Freizeitgestaltung zu nutzen. Die Investitionen in diese Siedlungen belaufen sich auf Milliarden von Dollar und stehen häufig in Verbindung mit amerikanischen Investoren wie Irving Moskowitz und Sheldon Adelson.

Was könnten Maria und Josef heute tun?

Bethlehem ist heute von drei Seiten von einer acht Meter hohen Mauer umgeben. Alle Straßen, die in die Stadt hinein- oder hinausführen, sind mit israelischen Militärschranken versehen, die per Fernbedienung geschlossen werden können – was den Menschen das Gefühl vermittelt, in einem Gefängnis zu leben. Insgesamt gibt es 56 solcher Sperren, die Bethlehem von den umliegenden Dörfern trennen, sowie drei große Checkpoints, die Bethlehem von Jerusalem abschneiden. Kein Palästinenser aus



Bethlehem ist von drei Seiten von einer acht Meter hohen Mauer umgeben *Foto: Mitri Raheb*

dem Westjordanland darf Jerusalem ohne eine vom israelischen Militär ausgestellte Genehmigung betreten – auch ich als Pfarrer nicht. „Könnten Maria und Josef heute überhaupt nach Bethlehem kommen?“ fragte mich kürzlich ein europäischer Journalist, nachdem er den „Checkpoint“ am Stadteingang passiert hatte. Dieser Kontrollpunkt erinnert stark an den Checkpoint Charlie im ehemaligen Ost-Berlin. Sichtbare Soldaten gibt es dort keine; sie sitzen hinter kugelsicheren, verspiegelten Fenstern. Auch Schilder sucht man vergeblich – nur eine anonyme Stimme weist den Weg: „Rechts … stopp … links …“. Dass ein solcher Checkpoint im 21. Jahrhundert existiert und von der Weltgemeinschaft toleriert wird, ist für die Betroffenen kaum zu begreifen.

Schätzungen zufolge haben in den letzten zwei Jahren etwa 200 christliche Familien die Region Bethlehem verlassen.

Auf dem Weg zu einem gerechten Frieden

Die Wirtschaft Bethlehems hängt zu etwa 70 Prozent vom Tourismus ab. Viele Christen der Stadt sprechen dank ihrer Ausbildung in den 23 christlichen Schulen und zwei Universitäten neben Arabisch auch Englisch sowie Französisch, Deutsch, Italienisch oder Spanisch. Kein Wunder also, dass viele in den Tourismus investiert haben. Seit dem 7. Oktober 2023 jedoch bleiben die Tourist*innen aus. Hotels stehen leer, Souvenirläden sind geschlossen, und selbst die Geburtskirche wirkt verlassen. Viele Christen sind dadurch in Armut geraten; sie können ihre Kredite nicht mehr bedienen, und die Zinsen steigen Monat für Monat.

Diese politische und wirtschaftliche Lage hat zu einer neuen Auswanderungswelle geführt. Schätzungen zufolge haben in den letzten zwei Jahren etwa 200 christliche Familien die Region Bethlehem verlassen und sich in Zypern, Griechenland, Spanien oder Portugal niedergelassen. Damit hat Bethlehem rund fünf Prozent seiner christlichen Bevölkerung verloren. Einige Christen in Bethlehem haben Verwandte in Gaza. Sie mussten mitansehen, wie die Welt dem dortigen Leid nicht nur tatenlos zusah, sondern einige westliche Länder dieses sogar indirekt ermöglichten. Etwa fünf Prozent der Christen im Gazastreifen wurden durch israelische Bombardierungen getötet. Angesichts des zunehmenden Terrors israelischer Siedler im Westjordanland fürchten die Christen nun auch um ihre eigene Existenz. Sie sehen, dass die westliche Welt nichts unternimmt, um sie zu schützen. Dennoch geben die Christen Bethlehems nicht auf, sich für einen gerechten Frieden einzusetzen. Durch diakonische Arbeit, Bildung und gelebten Glauben bemühen sie sich weiterhin, Lebensperspektiven zu schaffen. Sie hoffen, dass die Botschaft des Friedens, die vor zweitausend Jahren von den Engeln verkündet wurde, eines Tages hier Wirklichkeit wird. Bethlehem hat der Welt Jesus gegeben – es ist an der Zeit, dass die Welt Bethlehem den Frieden zurückschenkt.

PFARRER MITRI RAHEB
Gründer und Präsident
der Dar al-Kalima Universität

Pfarrerin Ulrike Döbrich stellt sich vor

Pfarrerin Ulrike Döbrich Foto: Archiv Feldkirch

Ulrike Döbrich ist seit dem 1. September 2025 Pfarrerin in den Pfarrgemeinden Bludenz und Feldkirch. Als Pädagogin, Pfarrerin und Seelsorgerin war sie bereits in Bayern, Mecklenburg, Hamburg, Berlin und Brandenburg tätig. Ihre Erfahrungen reichen von Gemeindearbeit bis zur Krankenhaus- und Altenpflegeheimseelsorge. Zur Vorstellung haben wir ihr vonseiten der Redaktion noch ein paar persönliche Fragen gestellt.

Redaktion: *Welche Charaktereigenschaften treffen auf Dich zu und warum?*
Ulrike Döbrich: Ich arbeite gerne im Team, bin strukturiert, aufgeschlossen, kontaktfreudig und empathisch. Die Zusammenarbeit mit Menschen empfinde ich als bereichernd, weil jeder seine eigenen Gaben einbringen kann. Organisation und klare Abläufe sind mir wichtig, um gemeinsam Ziele zu erreichen – getragen von dem Wunsch, Gottes bedingungslose Liebe im Alltag erfahrbar zu machen.

Was mochtest Du an Deiner letzten Stelle in Berlin und warum hast Du dich entschieden, von Berlin nach Vorarlberg zu ziehen?
An meiner letzten Gemeinde in Berlin schätzte ich die gute Zusammenarbeit mit den Kirchenmusikern und die lebendige Vielfalt des Gemeindelebens. Ein Neuanfang in Vorarlberg tut mir gut. Ich liebe die Berge und fühle mich hier von Anfang an herzlich willkommen und angenommen.

Wer hat Dich im Leben und im Beruf entscheidend geprägt?
Eine ehemalige Lehrerin, die stets an mich glaubte und mich geduldig begleitete.

Welche Jahreszeit ist für Dich die schönste – und warum?
Frühling – weil neues Leben erwacht, die Natur blüht und die längeren, sonnigen Tage mich an Auferstehung und neue Schöpfung erinnern.

Was ist Deine Lieblingsbeschäftigung an einem freien Tag?
In meiner Freizeit singe ich gern, höre Musik und treibe Sport, sei es Bergwandern, Radfahren oder Wassersport.

Was verbindest Du mit Österreich bzw. Vorarlberg?
Berge.

Was darf in Deinem Kühlschrank niemals fehlen?
Käse.

Wenn Du die Möglichkeit hättest, für einen Tag unsichtbar zu sein, was würdest Du tun?
Ich würde mich in einen Erlenzeisig verwandeln.

Was ist Deine größte Sorge und Dein größter Wunsch im Blick auf die neue Arbeitsstelle?

Erlenzeisig Foto: Vincent van Zalinge, Unsplash

Mein Wunsch ist, beiden Gemeinden gerecht zu werden und ihre Anliegen mit Gottes Hilfe wahrzunehmen; meine Sorge ist, diese Balance gut zu halten.

Welche drei Personen aus der Geschichte würdest Du gern einmal zu einem Essen bei euch daheim einladen – und warum?
Ich würde Thomas Mann für seine literarische Meisterschaft und Ironie einladen, Paul Gerhardt für sein tiefes Gottvertrauen und die schönen Kirchenlieder, und dazu noch Johann Sebastian Bach – damit beim Abendessen ein musikalisch-literarisch-gesellschaftskritisches Meisterwerk entsteht. Ein Dinner mit Tiefgang und Humor garantiert!

Das Interview führte
RALF STOFFERS

* * *

Allen unseren Leserinnen und Lesern wünschen wir eine gesegnete Weihnachtszeit und ein glückliches Neues Jahr.
Die Redaktion

Ralf Stoffers: Vertrauen, dass es einen Traum Gottes für unser Leben gibt

Reformierter Landessuperintendent und Mitglieder der Kirchenleitung wurden in ihre Ämter eingeführt

Mit einem Festgottesdienst in der Reformierten Stadtkirche in Wien ist am Sonntag, 12. Oktober, der neue Landessuperintendent der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich, Ralf Stoffers, in sein Amt eingeführt worden. Gemeinsam mit dem Landessuperintendenten wurden auch die neuen Mitglieder des Oberkirchenrates H.B., Synodenvorsitzender Georg Jünger, Ulrike Becvar-Sauseng, Richárd Lászlo Kádas und Eva Lahnsteiner, in ihre gesamtösterreichischen Leitungsämter eingeführt.

V.l.n.r.: LSI Ralf Stoffer mit OKR Pfr. Ríchard Kádás, OKR DI Ulrike Becvar-Sauseng, OKR Dr. Eva Lahnsteiner, Snodenvorsitzender Mag. Georg Jünger. Foto: EPD/ Uschmann

Auf die Kraft von Träumen

Darauf ging der neue Landessuperintendent in seiner Predigt bei der Amtseinführung ein. Träume, so Stoffers, verändern das eigene Leben und das der anderen, „wenn man eine andere Wirklichkeit vor Augen hat“. Etwa von einer Welt ohne Krieg, mit sozialer und materieller Gerechtigkeit für alle und jeden, ohne Klimakatastrophe, ohne Hetzreden oder „Burnout-Wirtschafts-Systemen“, mit Menschenrechten und Menschenwürde, immer und überall. Träume seien wichtig, „weil sie motivieren, inspirieren, in Frage stellen, ermutigen, Grenzen verschieben und Räume öffnen“, ist der Landessuperintendent überzeugt. Die Bibel lehre, dass es zum Träumen nie zu spät sei. „Einmal wird es sein, dass wir die Fülle erleben“, sagte Stoffers in seiner Predigt. Irgendwo auf der Welt fange „der Weg zum Himmel an“. Bis dahin bleibe der biblische Auftrag – so wie bei Jakobs Traum von der Himmelsleiter –, „weiterzugehen, im Vertrauen darauf, dass es auch einen Traum Gottes für unser Leben gibt, so verwirrt und beladen es auch manchmal scheinen mag“. Schon jetzt könne davon etwas aufblitzen, „wenn Menschen uns mit ihrer Vision einer Welt im Sinne Gottes berühren und ermutigen“.

Dank an Thomas Hennefeld

In dem Festgottesdienst würdigte Synodenvorsitzender Georg Jünger das umfassende Wirken von Thomas Hennefeld, der von 2007 bis 2025 das Amt des Landessuperintendenten innehatte. In den drei Amtsperioden, in denen sich die Welt stark verändert, ständig Krisen und neue Herausforderungen hervorgebracht habe, habe Hennefeld als Landessuperintendent die Reformierte Kirche „nicht nur repräsentiert, sondern auch in manchen Teilen reformiert“, sagte Jünger. Thomas Hennefeld dankte für die Möglichkeit, dass er „dieses reformierte Profil, das mir so wichtig ist“, in verschiedener Weise zum Ausdruck bringen konnte. Er sei dankbar, „ein Stück weit den Weg dieser kleinen Kirche mitgestaltet“ zu haben.

Ökumenische und interreligiöse Segensworte

Segensworte sprachen gemeinsam mit der Oberkirchenrätin der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich, Ingrid Bachler, Vertreter:innen unterschiedlicher Arbeitsbereiche, der Universität und der Ökumene, darunter etwa der Apostolische Administrator der Erzdiözese Wien, Josef Grünwidl, oder die altkatholische Bischöfin Maria Kubin.

Wertvoller Beitrag für friedvolles und respektvolles Miteinander

Für das lange, intensive Engagement des Vorgängers Thomas Hennefeld und die „ausgezeichnete Zusammenarbeit“ dankte auch Ministerialrat Martin Fischer vom Kultusamt im Bundeskanzleramt. Dem neuen Landessuperintendenten und den Mitgliedern der

Design. Erzbischof Josef Grünwidl segnet LSI Pfr. Ralf Stoffers für seinen Dienst. Foto: Joschi Miklos/ Oberwart

Kirchenleitung wünschte Fischer, dass die Evangelische Kirche H.B. als lebendige Gemeinschaft weiter in die Gesellschaft hinein strahle. Die Zusammenarbeit des Kultusamtes mit den anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften sei „zentraler Pfeiler" des gemeinsamen Engagements für ein friedvolles und respektvolles Miteinander. Die Evangelische Kirche H.B. leiste dazu einen „wertvollen Beitrag", betonte Fischer, sei es durch ihre Bildungsarbeit, ihr Engagement im interkonfessionellen und interreligiösen Dialog oder ihren Einsatz für eine offene und inklusive Gesellschaft. Unabhängig von allen Bemühungen um eine vermehrte Zusammenarbeit mit der größeren Evangelischen Kirche A.B. sei die Evangelische Kirche H.B. „kein Appendix, sondern genießt dieselbe Eigenständigkeit".

Glückwünsche

Namens des Feldkircher römisch-katholischen Bischofs Benno Elbs überbrachte Pfarrer Edwin Matt Glückwünsche. Ökumene sei nicht nur ein Gebot der Stunde, sondern eine „Notwendigkeit unserer Zeit, damit der Traum Gottes vom Menschen und unserer Welt umgesetzt werden kann", sagte der Vorarlberger Pfarrer. Gottes Segen, Erfolg und Durchhaltevermögen wünschte Claudia Krepensky vom Rat der Freikirchen in Österreich. Gerade im kleinen Miteinander seien oft große Dinge zu bewirken, meinte die Generalsekretärin und erinnerte an das heurige 500-Jahr-Jubiläum der Täuferbewegung. Dankbar und stolz für die Begegnung und den Austausch zwischen den Kirchen und Religionsgemeinschaften in Österreich zeigte sich der Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft, Ümit Vural. Gerade in Zeiten, wenn Einschränkungen der Grundrechte diskutiert werden, sei es wichtig, dass Religionsgemeinschaften zusammenstehen. „Wo Menschen sich im Glauben mit Wertschätzung und Respekt begegnen, entsteht Vertrauen, und aus Vertrauen wächst Friede", betonte Vural.

Die Liturgie feierten mit der Festgemeinde Pfarrerin Réka Juhász und Pfarrer Harald Kluge. Musikalisch gestalteten den Festgottesdienst das Ensemble „Camerata Reformata Sacra" und die Kantorei Bern-Zürich. Ralf Stoffers war Ende März dieses Jahres von der Synode der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich zum Landessuperintendenten gewählt worden. Am 1. September hat der neue reformierte Landessuperintendent sein Amt angetreten.

Wien (epdÖ – leicht gekürzt)

Jüngster Pfarrer in der Erlösekirche

Am Sonntag, dem 19.10.2025, wurde Leopold Potyka von Landessuperintendent Ralf Stoffers feierlich als Pfarrer der Evangelisch-Reformierten Pfarrgemeinde H.B. Wien-Süd eingeführt.

Neben zahlreichen Besuchern nahmen auch dessen Vorgänger als LSI, Thomas Hennefeld, Amtsvorgänger Pfr. Johannes Wittich, viele Kollegen sowie Dechant Matthias Felber teil, der die Grüße der katholischen Kirche überbrachte. Stoffers ergänzte das festliche Zeremoniell mit einer launigen Ansprache über die Bedeutung des Namens Leopold und die Symbole Kelch, Kreuz und Buch, welche die Einladung und das Kirchenfenster zieren. Der Evangelische Gospel Choir umrahmte die Feier musikalisch mit Psalmen und Taizéliedern. Berührend waren die Segensworte, die dem neuen Pfarrer zugesprochen wurden, und seine Antrittspredigt über Kolosser 3,12-17. Darin betonte er, dass nicht äußere Kleidung, sondern Demut, Güte, Geduld, Dankbarkeit und Liebe die wahren Zeichen christlicher Haltung sind. Grußworte von Bezirksvorsteher Markus Franz wurden verlesen. Er würdigte das Engagement der Gemeinde in Ökumene und interreligiösem Dialog. Die Vertreter der Zwinglikirche überbrachten ein Ständchen. Beim anschließenden Buffet klang die Feier in herzlicher Atmosphäre aus.

Pfarrer Leopold Potyka wird von LSI Ralf Stoffers in sein Amt eingeführt. Foto: Archiv Wien Süd

RENATE RADNER
Mitglied der Erlöserkirche

Zur Gemeinschaft berufen, zur Gerechtigkeit verpflichtet

Caroline Katzmair hat die Reformierte Kirche in Österreich bei der Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen vom 10.–24.10.2025 vertreten und nimmt uns in ihrem Tagebuch auf diese Reise nach Thailand mit.

„Discernment Group 13" – Gruppenfoto: von li nach re: Mitglieder aus der Church of Christ in Thailand, Church of South India, Presbyterian Church of East Africa, Church of Kenia, Reformed Church in Sweden, United Reformed Church in the UK, Caroline Katzmair und ein hilfreicher Steward *Foto: C.K.*

Mein Name ist Caroline Katzmair und ich bin Mitglied des Presbyteriums meiner Heimatgemeinde Linz-Leonding und Vorsitzende des Jugendrates H.B. in Österreich. Ich bin als Delegierte zur WCRC, der World Communion of Reformed Churches nach Chiang Mai, Thailand, gesendet worden. Das General Council tagte vom 10.–24.10.2025, und Menschen aus der ganzen Welt trafen sich dort, um aktuelle Themen der Reformierten Kirchen in der Welt zu besprechen und zu entscheiden. Um Ihnen einen kleinen Einblick zu geben, führte ich ein kleines Reisetagebuch, was geschah, und wie es mir dabei erging.

Fr, 10.10. Die Reise begann für mich um 11 Uhr am Vormittag mit der Zugreise von Linz nach Wien. Um 17:45 Uhr startete mein Flieger von Wien nach Bangkok. Ich war aufgeregt, freute mich aber sehr!

Sa, 11.10. Nach 9h30min Flug landete ich um 08:30 Uhr Ortszeit in Bangkok und wartete dort auf meinen Anschlussflug nach Chiang Mai (12:45 Uhr).

So, 12.10. Ich wachte erholt auf und begann die Stadt zu Fuß zu erkunden. In der Altstadt angekommen, sah ich viele Tempel von außen, die Statue der drei Könige und ein berühmtes Tor, das „Tha Phae Gate", und legte etwa 20 000 Schritte zurück. Es hatte ungefähr 32°C und eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit. Die Menschen begegneten mir sehr freundlich und offen. Das thailändische Essen ist ausgezeichnet! Bis jetzt kann ich nur positiv über Thailand und dessen Menschen berichten. Den Abend ließ ich am Sonntagnachtmarkt ausklingen.

Mo, 13.10. Die Registrierung bei der WCRC lief reibungslos ab. Leider machte mir der Regen einen Strich durch die Rechnung, und ich konnte erst ab 14:00 Uhr weiter die Stadt erkunden; diesmal entschied ich mich für eine andere Richtung, und auch diese Erkundung führte zu vielen Schätzen, wunderschönen Gebäuden und ausgezeichnetem Essen.

Di, 14.10. Die WCRC begann mit einem Morgengottesdienst, danach begann die Jugendarbeitsgruppe, zu der auch ich gehörte, zu tagen. Junge Menschen aus der ganzen Welt erörterten zusammen Themen und knüpften Kontakte. Ich habe Freundschaften geschlossen, die definitiv weiter vertieft werden! Am späten Nachmittag fand der Eröffnungsgottesdienst statt, bei dem ich etwas vorlesen durfte!

Mi, 15.10. Am Mittwoch stand die Jugendarbeitsgruppe unter dem Motto: „Statement für die Listening Session des nächsten Tages vorbereiten". Wir fragten uns, was ist uns, der Jugend, wichtig? Dabei führten wir Themen, wie Mental Health, das Einbringen der Jugend in die WCRC uvm. an. Aber auch der Fakt, dass wir, die Jugend, in eine Jugendarbeitsgruppe gesteckt wurden, und die Erwachsenen Workshops zu anderen, spannenden Themen besuchen durften, das war ein Punkt, den wir deutlich zur Sprache gebracht haben. Am späten Nachmittag fand das erste Treffen der Regionen (Europa, Afrika, Asien, …) statt. Es war sehr spannend zu sehen, wie viele Menschen gekommen sind; Aber für mich war es sehr erschütternd zu sehen, dass aus ganz Europa inkl. mir, nur sieben junge Personen zwischen 18 und 30 Jahren anwesend waren.

Do, 16.10. Das war der erste Tag, an dem es sehr, sehr viel Information gab. Es fanden zwei Listening Sessions statt, bei denen wir das Statement der Präsidentin, der Frauenarbeitsgruppe, des Generalsekretärs und der Jugendarbeitsgruppe hörten. Die Vorschläge wurden später am Tag in kleinen Gruppen ausgiebig diskutiert. Listening Sessions sind Zeiträume, in denen der Themeninput vorgetragen wird und danach Fragen des Verständnisses gestellt werden konnten.

Die Diskussionen waren zum Teil sehr hitzig und emotional.

Fr, 17.10. Der Freitag wurde für „ganztägige“ Ausflüge genutzt. Ich durfte ein Projekt besuchen, welches von der Königsfamilie ins Leben gerufen wurde. In diesem „Naturschutzgebiet“ wurden Wasserreservoirs angelegt, damit der Boden wieder befeuchtet und fruchtbar wird. Dort werden auch eine Froschzucht, eine Fischzucht und eine Reiszüchtung betrieben und Bäume und Kräuter gepflanzt, die dann an die regionalen Bauern weitergegeben werden. Hier wurde eindeutig, wie viel für die Menschen, die in der Region leben, gemacht wird.

Sa, 18.10. Nach einem Gottesdienst mit Bibelstunde hat die erste Deciding Session gestartet. Es wurden über die Vorschläge der Präsidentin, der Frauen, des Generalsekretärs und der Jugend diskutiert und versucht, Konsens zu finden, mit dem das gesamte General Council einverstanden war. Es gab so viel zu diskutieren, dass der Zeitplan nicht mehr stimmte. Es wurde immer stressiger und am Abend, nach dem Treffen der Regionen (Europa, Asien, Nordamerika, …) waren alle froh, dass der Tag vorbei war.

Der Zeitplan ist ein wichtiges Tool und ich hoffe inständig, dass beim 28. General Council ein besserer Zeitplan gestaltet wird.

So, 19.10. Sonntag – ein spannender Tag. Wir durften regionale Kirchen, die Teil der „Church of Christ in Thailand“ sind, besuchen. Meine Gruppe bestand aus 16 Personen und wir wurden sehr herzlich mit Blumenketten willkommen geheißen. Nach einem gemeinsamen Gottesdienst, der in Thai und Englisch gehalten wurde, bekamen wir Geschenke aus der Gemeinde und anschließend ein ausgezeichnetes, ausgiebiges und sehr liebevoll dekoriertes Mittagessen, bestehend aus traditionellem Essen und selbstgemachtem Kokosnusseis.

Zurück im Hotel wurde am Nachmittag ein großer Gottesdienst abgehalten, welcher zum 150. Geburtstag der World Communion of Reformed Churches stattfand. Diese Feier war sehr schön gestaltet – eine Ehre für mich, bei diesem besonderen Ereignis dabei sein zu dürfen.

Zurück in Chiang Mai besuchte ich mit einer kleinen Gruppe am Abend den Sonntagnachtmarkt.

Caroline Katzmair vor einem Logo der WGRK. *Foto: Steward*

Mo, 20.10. Zeitmanagement war auch an diesem Tag nicht vorhanden. In den Entscheidungssitzungen wird viel diskutiert, was auch wichtig ist, da ein Konsens entstehen soll, und es keine Wahl sein soll.

Wichtig ist, dass die Wahl des neuen Executive Committees verschoben wurde, damit sich jede*r Delegierte mit den nominierten Kandidaten beschäftigen kann.

Di, 21.10. Mittlerweile wird die Generalversammlung anstrengend. Wir sitzen im Plenarsaal von ca. acht Uhr morgens bis 16 Uhr nachmittags auf sehr unbequemen Stühlen, und es werden leider immer wieder dieselben Themen diskutiert, bei denen eindeutig ist, dass auf weltweiter Ebene keine Lösung gefunden werden kann (LGBTQIA, Christlicher Zionismus).

Mi, 22.10. Am Vormittag gab es Änderungsvorschläge zur Verfassung der WCRC, dabei brachte ich auch einen Änderungsvorschlag ein, nämlich, dass es immer einen Youth-Vice-President geben soll. Über diesen Vorschlag kann leider erst bei der nächsten Generalversammlung in sieben Jahren abgestimmt werden, da Verfassungsänderungen sechs Monate im Voraus bekannt gemacht werden müssen. Wichtig ist aber, dass die Jugend gehört wird!

Do, 23.10. Der letzte Tag war wie alle anderen Tage, wir diskutierten über Änderungen und haben zu den Änderungen der Verfassung gevotet. Die WCRC wurde mit einer Closing Communion, einem abschießendem gemeinsamen Abendmahl, beendet.

Der Shuttlebus brachte uns gestaffelt zum Flughafen und am Abend um 21:10 Uhr ging der erste Flieger von Chiang Mai nach Bangkok.

Fr, 24.10. Nach einer langen Wartezeit startete endlich mein Flieger um 02:30 Uhr nach Wien. Freitagmittag war ich nach einer langen Heimreise gut wieder zu Hause angekommen.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass diese Generalversammlung ein Erlebnis der besonderen Art war und ich dieses nicht mehr missen möchte. Es war anfangs schwer, sich allein in einem kulturell anderen Land zurechtzufinden. Aber ich habe schnell Freundinnen und Freunde fürs Leben gefunden.

CAROLINE KATZMAIR
Presbyterin Gemeinde Linz Leonding , Vorsitzende der Evangelischen Jugend H.B. Österreich

Gottesdienste des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ)

Sa 17.1.2026, 18:00

Gottesdienst zum Tag des Judentums

Armenisch-apostolische Kirche
Kolonitzg. 11, 1030 Wien

Di 20.1.2026, 18:00

Gottesdienst zur Woche der Einheit

Altkatholische Kirche St. Salvator
Wipplingerstr. 6, 1010 Wien

Militärethik in Zeiten des Krieges und der Rüstung

Kurz gesagt: Mit dem offenen Angriff Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 wurde „Krieg" in seiner herkömmlichen Form in Europa wieder präsent. Die Reaktion darauf sind vielerorts Rüstungsmaßnahmen. Gleichzeitig stehen die militärethischen Konzepte auf dem Prüfstand. Militärsuperintendent Karl-Reinhart Trauner gibt einen Überblick zu den gegenwärtigen Diskussionen.

Die Streitkräfte können ihre Aufgaben nicht erfüllen

Betrachtet man die Rüstungsanstrengungen im EU-Raum, so muss man erkennen, dass es sich nicht um eine „Aufrüstung" im eigentlichen Sinn handelt. Seit etwa drei Jahrzehnten finden im europäischen Rüstungsbereich kaum Investitionen mehr statt, die Streitkräfte wurden systematisch verkleinert; die deutsche Bundeswehr bspw. von 476.000 Personalstärke 1991 auf 181.000 im Jahr 2024. Anders ausgedrückt: Die europäischen Streitkräfte konnten und können bislang ihre Kernaufgabe nicht erfüllen. Das österreichische Wehrgesetz sieht als höchste Aufgabe des Bundesheeres die militärische Landesverteidigung vor; d.h. im Falle eines Angriffs die Verteidigung Österreichs mit militärischen Mitteln. Auf Druck des US-amerikanischen Präsident Donald Trump haben im Juni 2025 die NATO-Mitgliedsländer beschlossen, 5 % ihres BIP in Verteidigung und Sicherheit zu investieren. In Österreich erreichten 2015 die Verteidigungsausgaben mit 0,75 % des BIP ihren Tiefststand, aber auch 2024 machten sie nur 1 % aus. – Nota bene: Weltweit haben die USA mit 997 Mrd. US-$ die weltweit höchsten Militärausgaben, gefolgt von China mit 314 und Russland mit 149 Mrd. $.

Krieg als ein „wahres politisches Instrument"

Es wäre eine krasse Selbsttäuschung, würde man meinen, es hätte vor 2022 keine Kriege gegeben. Zwar dienten auch diese militärischen Operationen der Durchsetzung politischer Interessen, doch war man bemüht, dieses nur restriktiv zu nutzen, nach internationalem Recht zu legalisieren und zu legitimieren. Mit 2022 wurde der Krieg jedoch offen zu einem „wahren politischen Instrument", wie es schon vor etwa 200 Jahren der Militärtheoretiker Carl von Clausewitz schrieb. Der Einsatz des Militärs ist heute ein durch Regierungen gewähltes Mittel zur Durchführung und Durchsetzung ihrer Politik. Damit ist sicherheitspolitisch die Büchse der Pandora geöffnet. Seit der Antike versucht man, den Krieg möglichst einzudämmen, woraus das Internationale Recht erwuchs. Mit der aktuellen Entwicklung erodiert dieses jedoch. Parallel geraten internationale Strukturen (UNO, NATO) in eine Krise. Außerdem musste man erkennen, dass sich die Realität eines militärischen Einsatzes gewandelt hat. Drohnen führen zu einer deutlichen Ausweitung des Kampfgebietes, der Krieg wurde hybrid und betrifft nicht mehr nur das Schlachtfeld, sondern wird mit anderen als militärischen Mitteln weltweit geführt. Der Einsatz Künstlicher Intelligenz schafft hier wie dort ungeahnte Möglichkeiten. D.h. Konflikte umfassen das gesamte Bedrohungsspektrum einschließlich von Mitteln unterhalb der Schwelle offener Gewalt und sind weit mehr als das, was üblicherweise mit „Krieg" assoziiert wird. Das herkömmliche Kriegsbild wie auch das des Friedens erscheint für eine solche Bedrohungslage wenig zutreffend. In diesem Sinne befindet sich Europa, auch Österreich bereits in einem Konfliktzustand.

Krieg und Frieden von Laurentius Ulrich, 2006 Hürtgenwald, Acryl auf Leinwand. *Foto: wikimedia.*

Geistige Landesverteidigung bei Ulrich Zwingli

Eine Kernaufgabe des Staates ist es, für Recht und Ordnung zu sorgen und die äußere Gerechtigkeit zu gewährleisten. Diese Überzeugung teilten auch die Reformatoren, wobei Zwingli die enge Verbindung zwischen äußerer (politischer) Ordnung und innerer (zivilgesellschaftlicher und religiöser) Einstellung unterstrich. Die Wahrung der äußeren Ordnung im Falle einer bewaffneten Bedrohung von außen ist dabei herkömmlicherweise dem Militär übertragen. Wohlgemerkt handelt es sich dabei um Schutz der und Hilfe für die Bevölkerung: also um eine Verteidigung, nicht um einen Angriff. Angesichts der Hybridität heutiger Bedro-

hungen müssen – im Sinne einer Verantwortungsethik – Verteidigungsanstrengungen ebenso umfassend sein. Dabei kann man sogar an alte Konzepte anschließen. In Österreich ist seit 1975 die Umfassende Landesverteidigung (ULV) in der Verfassung verankert. Basis der ULV ist die hauptsächlich zivilgesellschaftlich verortete Geistige Landesverteidigung, was in manchem an die Position Zwinglis erinnert.

Militärethik und Friedensethik

Auch eine Militärethik muss dieser Bandbreite Rechnung tragen. Sie reicht inhaltlich von friedensethischen Grundsätzen (Wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden vor) – die die letzten Jahrzehnte den Diskurs bestimmten – bis hin zu ethischen Fragen im bewaffneten Konflikt (Krieg), z.B. der Legalität und Legitimität des Zerstörens und Tötens. Außerdem berührt sie den (zivilgesellschaftlichen) Umgang mit Gewalt und hybriden Bedrohungen (Cyberangriffe, Desinformation, Wahlbeeinflussung, Fake-News, …). Mit alledem drängen sich Themen als bedrohliche Realität auf, die früher blauäugig als Tabuthemen weggeblendet wurden. Eine Militärethik, die auch den Krieg im Blick hat, stellt eine Friedensethik nicht in Frage. Eher das Gegenteil ist der Fall: Angesichts der neuen Rolle, den zahlreichen Staaten nun dem Einsatz militärischer Mittel für ihre Politik zumessen, ist es unumgänglich zu betonen, dass weiterhin – wie es die Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland aus dem Jahr 2007 ausdrückt – ausschließlich ein „gerechter Friede die Zielperspektive politischer Ethik“ sein kann. Aus militärethischer Sicht ist die unlimitierte, militaristische Verwendung militärischer Gewalt als politisches Instrument abzulehnen.

Gerechter Krieg – Gerechter Frieden

Aber auch eine Ächtung des Krieges gewährleistet keinen Frieden, schon gar keinen gerechten Frieden. Entsprechende Vorsorgemaßnahmen gehören getroffen, und der Einsatz des Militärs und/oder sogar das Führen eines Kriegs kann ein notwendiges Übel sein. Eine Schlussbemerkung ist nicht pro forma nachgesetzt, sondern ein zentraler Punkt, gerade wenn man an Zwingli denkt. Eine christlich verankerte Militärethik sollte nämlich niemals vergessen: „Wenn nicht der HERR die Stadt behütet, wacht der Wächter umsonst.“ (Ps. 127, 1)

KARL-REINHART TRAUNER,
Militärsuperintendent der Evangelischen Kirche
A. u. H.B. in Österreich

Veranstaltungen Winter 2025/2026

WIEN – INNERE STADT

Mo 8.12. 16:00
Kinderorchester
der Reformierten Stadtkirche Wien
spielt festliche Weihnachtslieder
Ensemble Camerata Reformata Sacra
Aufführung „Schwanensee“ von Tschaikowsky
mit Märchenerzählung

Do 11.12. 19:00
Chor der ÖAW
Adventkonzert – In dulci jubilo

Fr 12.12. 19:00
Gospelchor Erlöserkirche
Konzert [Genfer] Psalter u. vielfältige Psalmvertonungen in traditioneller und zeitgenössischer Klangsprache.
Musikalische Leitung und Orgel: Martin A. Seidl

Sa 13.12. 19:00
Schlosschor Hadersfeld
Requiem in C-Moll von Luigi Cherubini

WIEN – WEST

Fr 12.12. 18:30
Adventkonzert
mit koreanischen Künstler:innen

So 21.12. 10:00
Gottesdienst zur Kinderweihnacht

BREGENZ

Fr 12.12. 19:00
Brautbriefe und Widerstand – Dietrich Bonhoeffer
Szenische Lesung in der Kreuzkirche am Ölrain

Fr 16.1. 19:30–21:00
Mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele
Konzert und Lesung mit Kohelet3 und Maya Rinderer anl. des Tages des Judentums
Bildungshaus St. Arbogast

SO 25.1. 18:00
Ökumenischer Gottesdienst
anl. der Gebetswoche für die Einheit der Christen
Neuapostolische Kirche Bregenz

FELDKIRCH

So 14.12. 18:00
Adventkonzert mit Barbara Nägele und Eva-Maria Hamberger

Mi 24.12. 15:00
Familienweihnacht

17:00
Christvesper

Do 25.12. 10:00
Christtag gemein.Abendmahl-GD in Bludenz

Mi, 31.12., 17:00
Altjahrestag

WELTGEBETSTAG DER FRAUEN

Di 20.1. 18:00
Landvorstellung Nigeria
Zwinglikirche

Di 24.2. 18:00
Bibelarbeit „Kommt – Lasst euch stärken!“
(Mt 11,28)
Röm.-Kath. Kirche Rudolfsheim,
Meiselstraße 1, 1150 Wien

VORSCHAU

Fr 6.3. 18:00
Gottesdienst zum Weltgebetstag der Frauen
Röm.-Kath. Kirche Rudolfsheim,
Meiselstraße 1, 1150 Wien

Die ganze Welt in Wien

Haben Sie Interesse an einer Weltreise? In einer Stadt wie Wien reicht es, sich in die nächste Straßen- oder U-Bahn zu setzen. Ist das Reiseziel Westafrika, oder konkreter, Ghana? Die Straßenbahnlinien 11 oder 71 bringen Sie mühelos dorthin. Sie müssen nur an der Haltestelle Braunhubergasse in Simmering aussteigen.

Ghana: Festakt 20 Jahre *Foto: Wittich J.*

20 Jahre Ghanaische Gemeinde

Oder schon in paar Haltestellen davor, am Enkplatz. Dort hatte am 14. September eine Prozession über die Simmeringer Hauptstraße ihren Ausgangspunkt. Gebete, Texte aus der Bibel, Musik aus Afrika – eine Botschaft der Vielfalt und der Verständigung über Grenzen von Ländern und Kontinente hinweg, bunt, fröhlich, lebendig und ganz und gar nicht leise. Gefeiert haben der Ghana Minstrel Choir und die Ghanaische Evangelische Gemeinde. Ersterer seinen 30., letztere ihren 20. Geburtstag. Dieser wurde nicht nur mit der schon erwähnten Prozession, sondern auch mit Festgottesdienst in der lutherischen Glaubenskirche in Simmering begangen, wo beide, Chor wie Gemeinde ihre Heimat haben. Das hat auch der Festprediger, Bischof Michael Chalupka, in seiner Predigt hervorgehoben: Chor und Gemeinde sind durch und durch wienerische Institutionen. Und, was die Zukunftsperspektiven betrifft, weiß man ja: ein echter Wiener geht nicht unter.

„Afe ako Apro"

Entstanden ist der Ghana Minstrel Choir aus einer kleinen Runde von Menschen, die sich zu Silvester 1993 zusammengefunden hatten, um mit dem ghanaischen Volkslied „Afe ako Apro" das neue Jahr zu begrüßen. Heute zählt der Chor ca. 30 Personen, und tritt bei Gottesdiensten, wie auch bei weltlichen Anlässen auf. Einem breiteren Publikum wurde er durch seine Teilnahme bei der „Großen Chance der Chöre" im ORF bekannt, wo er das Halbfinale erreichte. Dazu ist der Chor auch beim Verein „Fair und Sensibel – Polizei und AfrikanerInnen" engagiert der sich u.a. um Sensibilisierungstrainings für Mitglieder der Exekutive im Umgang mit Migrantinnen und Migranten bemüht.

Aus einem Chor entsteht eine neue Gemeinde

Dass aus einem Kirchenchor eine Gemeinde entsteht, ist ungewöhnlich. Üblicherweise ist es umgekehrt: eine bestehende Gemeinde gründet einen Chor. Für die Gründung der ghanaischen Evangelischen Gemeinde waren zwei Faktoren günstig: zum einen engagierten sich im Chor eine Reihe von evangelischen Christen und Christinnen aus eben diesem Land. Zum anderen gab es eine bis in die 1970er-Jahre zurückreichende Partnerschaft zwischen der evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich und der Presbyterian Church in Ghana, also einer Reformierten Kirche. Zunächst einmal waren im Rahmen der Partnerschaft österreichische Pfarrer in Ghana tätig. Interessantes Detail: bis heute nennt sich der Kirchenchor einer Gemeinde in Kumasi „Pinkafelder Choir". Mit der Schaffung einer Pfarrstelle für kirchliche Partnerschaft durch den war der erste Schritt in Richtung Institutionalisierung getan. Der erste Pfarrer auf dieser Stelle, Samuel Odjelua, feierte allerdings Gottesdienste noch mit einer informellen ghanaischen Gottesdienstgemeinde. In Jahr 2004 wurde dann eine so genannte „Personalgemeinde" mit Sitz in Wien-Simmering errichtet, die einen bis zu diesem Zeitpunkt noch nie dagewesenen rechtlichen Rahmen hat: sie ist eine gemeinsame „congregation" der lutherischen, reformierten und methodistischen Kirchen in Österreich.

„Echte ghanaische Wiener"

Die Partnerschaft mit der Presbyterian Church of Ghana existiert heute nicht mehr, und auch die Besetzung der Pfarrstelle ist angesichts der finanziellen Herausforderungen der Evangelischen Kirchen auch nicht mehr möglich. Die Jubiläumsfeierlichkeiten, in deren Rahmen es auch eine Podiumsdiskussion zur Zukunft der Gemeinde und eine Begegnung mit der Bezirksvorstehung von Simmering gegeben hat, machten deutlich: die „echten ghanaischen Wiener" sehen sich selbstbewusst als Teil dieser Stadt und der evangelischen Kirchen. Eine gute Grundlage für die Zukunft!

JOHANNES WITTICH

Fabio Nola*
Commissario Gaetano und der lügende Fisch. Ein Neapel Krimi. dtv 2025, 528 Seiten, 13,00 Euro

Und schon wieder gibt es eine neue Stadtkrimireihe. Wie Sand am Meer werden die Buchhandlungen gerade in der Vorweihnachtszeit mit Krimis geflutet, die uns als Lesende in ferne und mit Träumen verbundene Orte entführen. Und hin und wieder findet man bei diesen eine Perle. So hat ein deutscher Historiker unter dem Pseudonym Fabio Nola einen außergewöhnlichen Krimireigen gestartet, der in Neapel, der Stadt voller Widersprüche, spielt. Im Zuge der Buchvorstellung gab der Autor dazu eine Lesung bei seiner Schwester, einer bekannten evangelisch-lutherischen Pfarrerin in Wien. Der Inhalt scheint zu Beginn noch wenig ungewöhnlich. Zur Zeit der ausgelassenen Feiern für den Stadtheiligen San Gennaro wird Commissario Salvatore Gaetano zum Schauplatz eines Mordes gerufen, der ihm im Laufe der weiteren Geschichte sein gesamtes Können abverlangen wird. Geht es um eine Mafiafehde? Ist es eine Beziehungstat oder gar ein Ritualmord? Nichts ist in Neapel, wie es auf den ersten Eindruck scheint. Fabio Nola zieht uns mit seiner prägnanten Sprache und den vielen detaillierten Beobachtungen und realistischen Darstellungen jedenfalls von der ersten Seite an hinein, in diese Geschichte und in diese Stadt. Man merkt, dass Neapel ihm sehr vertraut ist. Und anhand einer Stadtkarte im Umschlag, können wir Gaetano bei jeder seiner Bewegungen verfolgen. Ein spannendes Leseerlebnis, das nicht nur Überraschungen, sondern auch manche unerwarteten Erkenntnisse bereithält. H.K. ■

* Historiker unter dem Pseudonym Fabio Nola

*

Ulrich Körtner: Kirche des Wortes. Wirkungen und Wirksamkeit des Evangeliums. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2025. 197 S., 38 Euro.

In einer Zeit, in der das reformatorische Verständnis der Kirche als Kirche des Wortes vielerorts hinterfragt wird und in Bedrängnis gerät, in der vermeintlich alternative oder substituierende ekklesiologische Konzepte Konjunktur haben, legt Ulrich Körtner ein Plädoyer für ebendieses Verständnis vor.
Dabei geht er von der „Wirkmacht des Evangeliums“ aus, wie sie die Leuenberger Konkordie von 1973 formuliert hat und wie sie in den Mitgliedskirchen der GEKE geteilt wird.
Über die Analyse der dort vertretenen Positionen zu Evangelium, Rechtfertigung, Kirche und Kirchengemeinschaft kommt Körtner zur Beschäftigung mit aktuellen Fragestellungen und Begriffen wie der „Theologie der Diaspora“, „Öffentlicher Theologie“ oder einer Medientheologie im Lichte des Evangeliums der Freiheit. Dieser Durchgang mündet im abschließenden Kapitel, in dem neben den titelgebenden Begriff der Kirche der mitunter alternierend gebrauchte Terminus des „Christseins“ besprochen wird.
Körtners Nachdenken über einen gegenwärtigen Kirchenbegriff und die bleibende Dominanz des Wortes für diesen ist sicherlich keine ganz einfache Kost und setzt seitens der Lesenden eine gewisse Vertrautheit mit Theologie, Kirchengeschichte und Dogmatik voraus. Dann ist es aber eine gewinnbringende Lektüre, die in komprimierter Weise zentrale Begriffe sowohl der etablierten evangelischen Ekklesiologie, als auch der aktuellen Debatten behandelt und dazu fundierte und komprimiert dargestellte Positionen findet. L.P. ■

HENRIETTENMARKT
Altwiener Advent, 1010 Wien, Dorotheerg. 16
im evangelischen Viertel
5. – 14. Dez. 2025
Mo, Mi – Sa 16:00–20:00
So 11:00–15:00 (Dienstag geschlossen!)

Sie bekommen bei uns: wertvolle weihnachtliche Handarbeiten, schönes Spielzeug, Punsch, Selbstgebackenes ... Der Reinerlös kommt Kindern und Jugendlichen in Not zugute.
www.reformiertestadtkirche.wien

Andacht

„Siehe, ich mache alles neu“
(Offenbarung 21,5)

Beim Betrachten des Bildes von Andreas Felger zur Jahreslosung 2026 fällt der Blick auf das Licht, das sich aus der Tiefe seinen Weg bahnt. Dunkle, schwere Farben liegen im Hintergrund – und doch brechen aus ihnen warme, leuchtende Töne hervor. Es ist, als würde das Leben selbst aufbrechen, als würde ein neuer Morgen anbrechen. Dieses Licht scheint stärker als die Dunkelheit. Es erinnert mich an den Ostermorgen, an das geöffnete Grab, an das Leben, das den Tod überwindet. Felgers Bild erzählt in Farben, was die Jahreslosung in Worte fasst: Gott schafft Neues – aus dem Dunkel heraus, durch Leid hindurch, ins Leben hinein.

Advent – Zeit des Wartens, des Neubeginns, des Leisewerdens.

Gott spricht: „Ich mache alles neu.“
Dieses Wort klingt wie eine Verheißung, wie eine sanfte Einladung, das Alte loszulassen und dem Neuen zu trauen.
In einer Zeit, in der Kriege, politische Spannungen und gesellschaftliche Spaltungen die Nachrichten prägen, klingt diese Verheißung fast wie ein Widerspruch – und zugleich wie ein Hoffnungszeichen. Sie erinnert uns daran, dass Gottes Neuschöpfung mitten in den Brüchen dieser Welt beginnt. Wo Menschen sich für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung einsetzen, wird etwas von diesem „Neu“ schon jetzt sichtbar. Es ist ein leises, aber kraftvolles Zeichen, dass Gott seine Welt nicht aufgegeben hat.
Für mich persönlich wird dieses „Neu“, von dem es in der Jahreslosung heißt: „Siehe, ich mache alles neu“, in vielerlei Weise erlebbar.
Zwischen meiner alten Heimat Berlin und der neuen hier im Vorarlberg liegen nicht nur viele Kilometer, sondern auch zwei ganz unterschiedliche Lebenswelten: Dort das pulsierende Großstadtleben mit seiner Vielfalt, dem schnellen Takt und unzähligen Impulsen – hier die Ruhe der Berge, die Überschaubarkeit und das Miteinander in kleineren Strukturen. Für mich bedeutet das weniger anonyme Weite, dafür mehr persönliche Begegnungen, direkteren Austausch und eine Gemeinschaft, die trägt.
Dieses „Neu“ wird auch in den mir anvertrauten Gemeinden Bludenz und Feldkirch im Oberland, wie überhaupt in unseren vier reformierten Gemeinden in Vorarlberg, spürbar. Da gibt es personelle Veränderungen, neue Aufgaben und Gesichter. Da wächst die Zusammenarbeit – konkret zwischen Feldkirch und Bludenz –, verändern sich Gottesdienstzeiten, und es öffnet sich Raum für neue liturgische Formen. Überall wächst Neues: ganz unterschiedlich, und doch verbunden im selben Geist.
Neues kann verunsichern.
Das Vertraute, das uns lange getragen hat, ist nicht mehr so, wie es war.
Manches, was uns Sicherheit gab, verändert sich – und das kann Angst machen.
Aber es kann auch wie eine Befreiung sein. Ein Aufatmen.
Ein Raum, in dem Gottes Geist neu weht.
So ist Advent: eine Zeit des Übergangs.
Wir erwarten den, der kommt –
Jesus Christus, den Friedensfürsten.
Wir hoffen auf das Licht, das in die Dunkelheit scheint,
auf den Frieden, der unsere Welt verwandelt – in unseren Familien,
in der Ukraine, im Nahostkonflikt, im Streit der Nationen,
und überall, wo Menschen leiden.
Und in allem klingt schon die österliche Hoffnung mit:
Das Neue, das Gott verheißt, ist mehr als eine Veränderung zum Guten -
es ist Leben aus dem Tod, Licht aus der Finsternis, Auferstehung mitten im Alltag.

ULRIKE DÖBRICH

Österreichische Post AG PZ 22Z042664 P Abs.: Evang. Oberkirchenrat H.B., Dorotheergasse 16, 1010 Wien Retouren an Postfach 555, 1008 Wien

Impressum: Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at www.reformiertekirche.at
Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Mag. Dott. Angelo Comino, LV Leopold Potyka MA MTh, LSI Pfr. Ralf Stoffers
Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64
Medienhersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich, 1030 Wien.
Layout und Grafiken: Eva Geber
Bank:Schoellerbank AG, 1010 Wien,
IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
Jahresabonnement 10 Euro. Erscheint 4 Mal im Jahr.
DVR. 0418056(005) Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum der Reformierten Kirche in Österreich. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin.
Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.